

# Der Hardturm, ein schwerer Brocken!

«Käferberg» 1967 Nr. 8

Grossvater Wipko und Enkel Jakob stehen beim Hardturmsteg.

Jb.: Grossvater, ist es wahr, dass hier der Limmat entlang und direkt durch den Hardturm hindurch eine Expressstrasse gebaut werden soll? Wi.: So ist es, Köbi. Jb.: Und der Hardturm? Wi.: Der soll verschoben werden.

Jb.: Verschoben? Einen solch schweren Brocken verschieben! Das wird nicht so einfach sein.

Wi.: Sicherlich nicht. Zu unterst sind ja seine Mauern mehr als 3 m dick und sie bestehen aus mächtigen Steinen, sogenannten Findlingen, die einst auf dem Rücken eiszeitlicher Gletscher bis hierher gewandert sind. Jb.: Wann eigentlich wurde dieser Turm gebaut?

Wi.: Das weiss man nicht so genau. Die einen meinen, er stehe schon 1000 Jahre hier.

Jb.: Schon so lange! Und wozu diente er?

Wi.: Auch darüber ist man sich nicht ganz klar. Wahrscheinlich zum Schütze des dortigen Übergangs über die Limmat. Später bauten die Zürcher eine «Letzi» mit Wall und Graben von hier aus bis zum Triemli hinüber als ersten Schutz gegen anrückende Feinde.

Jb.: Aha, drum heisst eine Strasse dort drüben «Letzigraben»! Wi.: Das stimmt. Und den «Letzigraben» darf man nicht verwechseln mit der «Letzistrasse» in Oberstrass droben. Jb.: War dort auch eine «Letzi»?

Wi.: Jawohl, vom Krattenturm aus, der nur noch im Ortswappen erhalten geblieben, führte eine solche gegen den Letten hinab.

Jb.: Du, Grossvater, in unserm Sechstklassbuch haben wir eine Geschichte gelesen «Zürich im Jahre 1333». Dort wird erzählt, der Meier von Höngga sei mit seinem Knaben Chuonratlin in die Stadt hinein, um Geschäfte zu besorgen, und abends hätten sie auf der Heimkehr beim Hardturm einen Brückenzoll zahlen müssen. War denn damals hier schon eine Brücke? Wi.: Schon längere Zeit muss hier ein Steg bestanden haben. Er wurde dann aber 1343 bei einem Unwetter zerstört. Die hochgehende Limmat hatte in der Stadt drin drei Mühlen mitgerissen. Deren Trümmer stauten sich beim Hardturmsteg und brachten ihn zum Einsturz. Hör mal zu, wie das in Brennwalds Schweizerchronik geschildert wird. Unter dem Titel «Von einer Wassergusi zu

Zürich» wird dort in der damaligen Sprache und Schreibweise erzählt: Anno domini 1343, da ward der Lintmagt so gross, das si zu Zürich über beid bruggen gieng und lüff über das Silveld ... zersties den mülli Steg und fürt dri mülinen mit im und gestand an dem Hard an der Brugg, so bi dem thurm über das wasser gat ... da brach di selbig brugg ouch und gieng alles mit einander weg ...

Jb.: Das muss ich schon noch einmal selber lesen, dass ich alles verstehe. Wi.: Probier laut zu lesen, dann merkst du den Sinn der Wörter schon heraus! Jb.: Mit der «Lintmagt» ist die Limmat gemeint. Unser Lehrer hat uns erklärt, dieses Wort sei zusammengesetzt aus «Linth» und aus «Maag», dem früheren Abfluss des Walensees.

Wi.: Das stimmt. Habt ihr in der Geschichte auch schon gehört, welchen wichtigen Schritt die Stadt Zürich bald nachher, nämlich 1351 unternommen hat?

Jb.: In diesem Jahr ist sie dem Bund der Eidgenossen beigetreten, wodurch sie sich die Feindschaft der Österreicher zugezogen.

Wi.: Auch das stimmt ganz genau. Mehrmals wurde darum Zürich von den Österreichern belagert, doch immer ohne Erfolg. Im Jahre 1352 kam wieder ein feindliches Heer und wollte von Höngg her über die Limmat. Zu diesem Zwecke begannen sie die Brücke beim Hardturm wieder aufzubauen.

Jb.: Das werden die Zürcher nicht gern gesehen haben! Wi.: Sie studierten, was sie dagegen unternehmen könnten. Jb.: Ich hätte mir zu helfen gewusst! Wi.: Und wie, du kleiner Naseweis?

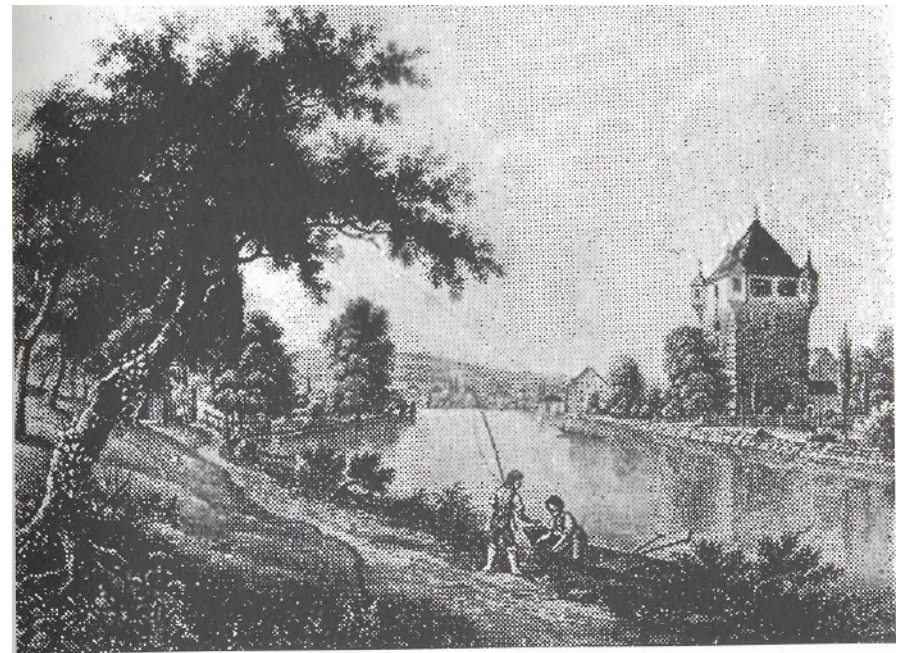
Jb.: Die Trümmer der Mühlen hatten ja bei jener «Wassergusi» die Brücke eingerissen, und drum hätten die Zürcher einfach viel Holz in die Limmat werfen können.

Jb.: Nicht schlecht ausgedacht! Ein ähnlicher, nur noch verbesserter Plan kam zur Ausführung. Ein mächtiges Floss wurde gebaut, das nachts die Limmat hinabgelassen wurde. In der «Klingenberger Chronik» steht darüber folgendes: Und also huobent des hertzen volk an, und sluogent ein brugg über die Lindtmag, in den Hard gen dem turen. Und mochtend wir inen das nit geweren, und wurdent ze rat und machtend ainen floss in unser statt Zürich und liessent der nachts das Wasser ab, und brachen! inen damit die brugg ab ...

Jb.: Zeig her! Ich will es auch noch einmal laut lesen! Wi.: Also los!

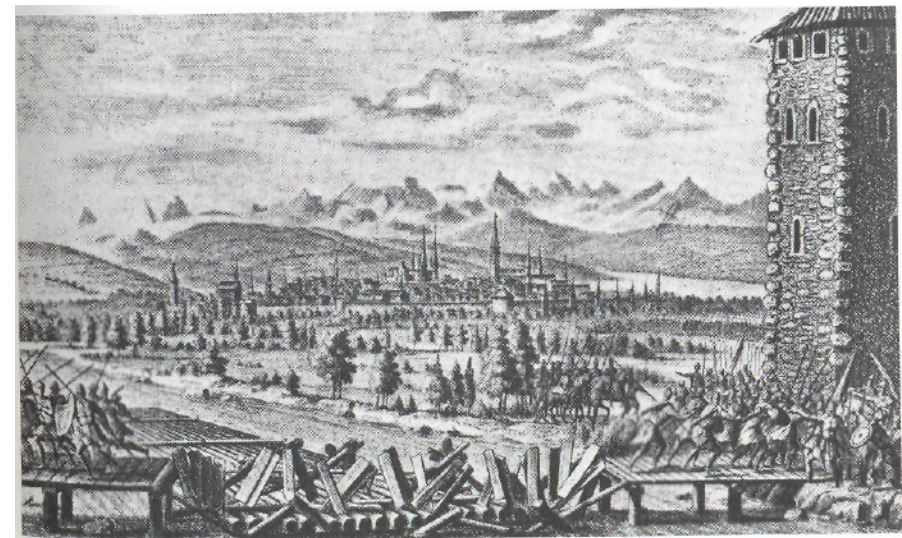
Jb.: Bei «sluogent ain brugg» habe ich gemerkt, dass das heissen soll «schlugen eine Brücke», und das andere versteh ich jetzt auch. Wi.: In der Chronik von Wiedikon und Aussersihl hab ich übrigens ein Bild entdeckt, auf dem die Zerstörung der Brücke dargestellt ist. Jb.: Wurde sie später wieder einmal aufgebaut?

Wi.: Nein, während Jahrhunderten bestand keine Brücke mehr von Zürich bis nach Baden hinab. Jb.: Was, keine einzige Brücke! Wi.: Nein. Erst als im letzten Jahrhundert die Bevölkerung immer zunahm



*Der Hardturm, Kupferstich von Hch. Siegfried*

*Zerstörung der Brücke beim Hardturm, 1352*



und der Verkehr grösser wurde, da wollte jeder Ort, der an der Limmat lag, auch eine Brücke haben. Wir könnten ja ein andermal darüber plaudern, wie unser Wipkingen zu seiner Brücke gekommen ist.

Jb.: Das würde mich sehr interessieren. - Seit wann steht denn eigentlich der jetzige Hardturmsteg?

WL: Erst seit 1931. Lange Zeit war hier eine Fähre. Noch viele Wipkinger werden sich an das Fährhaus erinnern, das bis vor 15 Jahren auf dem rechtsseitigen Ufer stand.

Jb.: Und jetzt wird ja nebenan nochmals eine Brücke gebaut. Wi.: Eine Eisenbahnbrücke, die zum neuen Käferbergtunnel führt. Schade ist, dass nicht weiter unten gleichzeitig mit einem Strassentunnel begonnen worden ist. Dann wäre hier vielleicht überhaupt keine Expressstrasse nötig, und den Hardturm müsste man nicht in seiner tausendjährigen Ruhe stören. Jb.: Der Fischerweg, auf dem wir so gerne der Limmat nach hinabspazieren, müsste dann auch nicht verschwinden.

Wi.: Schau einmal, wie idyllisch es hier vor 100 und mehr Jahren noch aussah! Jb.: Ei, dieses Bild gefällt mir! Wer hat es gezeichnet? Wi.: Der damals bekannte Wipkinger Kupferstecher Heinrich Siegfried. Jb.: Stammte der auch aus dem «Anker»?

Wi.: Nein, sein Elternhaus stand am Berg droben, etwa dort, wo heute die Wibichstrasse aufhört. Er ist dann Gemeindepräsident geworden, zog ins Dorf hinab und wohnte in einem der 4 aneinander gebauten Häuser hinter dem «Anker», die übrigens nach neuesten Berichten ihren grossen, aber noch jüngeren Nachbar kaum lange überdauern werden.

Jb.: Du, Grossvater, so wie es Heinrich Siegfried gezeichnet, so wird es hier nie mehr aussehen. Aber ich wäre dafür, dass der heutige Zustand so weit als möglich erhalten bliebe. Wi.: Ich auch!